

Vision und Biografie

Notizen zum Verständnis von „All-Eins Sein“ im spirituellen Raum

Immer wieder in meinem Erwachsenenleben ist ein Bild aus meiner Kindheit aufgetaucht, das ich heute als die Wurzel des Wegs zu dieser Vision bezeichnen kann: Ich sehe mich als etwa 8-jährigen Jungen ganz alleine in einer Kirchenbank meiner Heimatpfarrei Herz Jesu in München sitzen, und ich bin dort versunken, still, in absolutem Frieden und glücklich. „All-Ein“ und in keiner Weise einsam.

Heute ist die Herz-Jesu-Kirche ein leuchtendes Beispiel moderner Kirchenbaukunst, damals stand noch der nach dem Krieg als Notkirche errichtete Bau. Und doch erlebte ich genau darin zum ersten Mal ein Gefühl von grenzenloser Stimmigkeit, Trost, Zugehörigkeit und Frieden. Es war ein wichtiger Ort der Zuflucht und des Aufgehoben-Seins in einer Zeit, da ich mich zuhause oft verloren fühlte. Wir wohnten äußerst beengt in einer kleinen Sozialwohnung, die familiäre Situation war von chronischer Krankheit und unterschwelligen Konflikten gekennzeichnet. Damals konnte ich das noch nicht benennen und verstehen, das lernte ich erst viele Jahre später in therapeutischer Aufarbeitung. Mein Erinnerungsbild aber weist zur ersten bewussten Erfahrung dessen, was ich heute „All-Eins-Sein“ nenne.

So war Kirchen-Raum ganz früh schon eine Art heilender Raum, Raum einer Heimat, die ich zuhause nicht erleben und auch nicht (mit)teilen konnte: mein Vater war als wiederverheirateter Mann „exkommuniziert“ und meine Eltern durften deshalb eine Kirche gar nicht betreten. Ich fand dort aber meinen Weg alleine: vom Fackelträger, Ministranten und Jungscharleiter zum „Zeremonienmeister“ - in allen Ämtern eines Jugendlichen, der eng an die Pfarrei angebunden war. Der weitere Weg ins Priesteramt schien vorgezeichnet. In den Aufbruchsjahren nach 1968 gab es dann eine Arbeiterpriester-Bewegung, der ich längere Zeit sehr nahestand. Aber es kam anders und in der folgenden Zeit entfernte ich mich von der Amtskirche mehr und mehr. Die Suche nach Sinn, geistiger Heimat und stimmigen Orten habe ich allerdings nie aufgegeben.

In den 70er-Jahren kam ich in Kontakt mit der humanistischen Psychologie, einer psychologisch-spirituellen Bewegung, die auch in Deutschland Fuß fasste.

ZIST, mitten in der Natur der Voralpenlandschaft gelegen, wurde das wichtigste Zentrum im Süden. Es entstand ein Raum für Selbstfindung in Gemeinschaft, Sinnsuche und persönliche Entwicklung – weit außerhalb des gesellschaftlichen oder wissenschaftlichen Mainstreams. Dort erfuhr ich später meine Ausbildung zum Körper- und Gestalttherapeuten und lernte verschiedenste meditative Praktiken kennen, deren buddhistische oder sufistische Wurzeln zu studieren damals weniger wichtig war als die Tiefe der Erfahrung.

Dies wies dann nach Jahren von Psychotherapie und der Bewältigung meiner Identitätskrisen auch den Weg in meinen zweiten therapeutisch-beratenden Beruf. Was mir in oft zweifelnder Suche nie verloren ging, war eine Verbindung zu einem inneren Licht – wie klein es auch manchmal erscheinen mochte. Es half mir immer wieder im Erkennen von Orten und Menschen, die auf diesem Weg zum Innehalten einluden, All-Eins-Seins-Erleben ermöglichten und Orientierung anboten.

Für viele Jahre waren dann die Menschen, die diese Orte begründeten und belebten, wichtiger für den Weg als die Orte selbst. Einige besonders wichtige möchte ich hier benennen: Das sind Leland Johnson Ph. D., ein lange verstorbener humanistischer Gestalt-„Guru“ der ersten Generation, der für meinen Aufbruch und Ausbruch aus dem intellektuellen „Gefängnis“ steht.

Ursa Paul, spirituelle Lehrerin, Gründerin und Leiterin des Heilhauses in Kassel, an dessen Entstehung ich viele Jahre mitwirken konnte, ist die zentrale Person des zweiten Ortes, an dem ich auch gelernt habe, was Bindung an und Loslösung von einer wichtigen Lehrerin bedeutet.

Das Wirken von Helge Burggrave ist dann wieder eng mit kirchlichen Räumen verbunden, ganz besonders mit der Kathedrale von Chartres. Dort war immer wieder zu erspüren, welche Kraft einer geistig so bewusst geformten Materie innewohnt, wie dieser Platz über Jahrhunderte hinweg als Ort von Kontemplation und Gotteserfahrung von dieser geistigen Energie geradezu aufgeladen ist und wie sich die Raumempfindung befreit, wenn keine touristische Geschäftigkeit und Geschwätzigkeit dabei stört.

Das Durchschreiten des berühmten Labyrinths inmitten des Bauwerks kann zu jenem besonderen Erleben führen, das im christlichen Kontext oft auch „mystisch“ genannt wird. Beschreibungen wie „Durchbruchs“- oder „Gipfel-Erfahrung“ in der humanistischen Spiritualität (Maslow, Jung, Grof, Frankl, Wilber u.a.) meinen dasselbe und in den östlichen Philosophien reihen sich hier Begriffe wie Satori und Samadhi ein. Hier ist nicht der Platz, um diese Gemein-

samkeiten vertieft darzustellen, dazu fühle ich mich auch nicht berufen; es ist ein eher intuitives Verstehen.

Mit Dr. Daya Mullins, Gründerin des Vereins WEG DER MITTE und Vorsitzende der gleichnamigen Stiftung komme ich zur letzten für mich besonders bedeutsamen Persönlichkeit, deren Wirken wieder mit einem Ort verbunden ist, den ich als „inneren und äußeren Friedensort“ bezeichnen möchte: Kloster Gerode. Hier kommt besonders deutlich zusammen, wie das Wirken einer Gemeinschaft von Menschen, die einer Vision verbunden sind, und räumliche Gestalt zusammen einen Erfahrungsraum öffnen, der zur BeSINNung einlädt und zur Ausrichtung auf das Heilsame innen und außen. Der Kirchenbau des Klosters in Gerode steht dafür in ganz besonderer Weise: in seiner geschichtlichen Versehrtheit mit dem zerstörten Dach, in seiner Einbettung in ein abgeschlossenes klösterliches Ensemble und den geschichtsträchtigen Landschaftsraum des Eichfelds ist es ein Ort von „begrenzter Unbegrenztheit“: die Mauerreste des Kirchenschiffs geben die Struktur und die Geborgenheit, das fehlende Dach weitet den Blick nach oben in den kosmischen Raum und lädt zur Erfahrung von „All-Eins“-Sein ein. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich dort vor Jahren den stimmigen Platz für meine eigenen Besinnungszeiten und für meine Seminartätigkeit der späten Jahre gefunden habe.

Natürlich sind es nicht nur kirchliche Räume, die derartige Transzendenzerfahrungen hervorrufen können. Das geschieht auch an besonders kraftvollen Plätzen in der Natur. Tempelbauten weltweit hatten auf mich ganz oft vergleichbare Wirkung, bei Zeremonien in hinduistischen Tempeln in Indien, in der Meditation in buddhistischen Pagoden und Klöstern in Myanmar und Sri Lanka. Über die Bereicherung, die mir östliche spirituelle Schulen geboten haben, konnte ich mich letztlich mit meiner christlichen Herkunft wieder versöhnen. „Ich bin auf der Suche nach Jesus in Buddha und nach Buddha in Jesus“, entstand als spontaner Satz in mir in der Kathedrale von Chartres. Es geht um das Eine in Allem.

Zur Herausbildung meiner persönlichen Vision gehören neben vielen überwältigenden Erlebnissen in christlichen und andern religiösen Bauten auch die Erfahrungen mehrerer Pilgerreisen, auf denen sich gebaute und natürliche Räume miteinander verwoben. Die offenen Kirchentüren im Eichsfeld und in Bayern luden zu Rast und Besinnung ein, inmitten einer Natur, die den Pilgerweg immer wieder mit den besonderen Durchbruchserfahrungen zum Symbol des Lebenswegs weitet.

Das bei weitem wichtigste und prägendste Ereignis auf dem Weg zur Bewusstheit meiner Vision ist ein Erlebnis im damals neu renovierten und gerade wieder eingeweihten Hildesheimer Dom. Durch glückliche Umstände durfte ich in diesem so altherwürdigen wie modern-meditativem Raum eine stille Atem-, Geh- und Raum-Meditation anleiten, gerahmt von geistigen Impulsen und meditativer Orgelmusik. Das prägende daran war nicht nur die Erfahrung selbst, sondern mehr noch die spontane Anteilnahme so vieler Menschen aus meinem beruflichen und privaten Umfeld und deren Rückmeldungen in der Folgezeit: das Erlebnis hatte bei vielen Menschen eine intensive Resonanz erzeugt mit dem Wunsch nach Wiederholung und Vertiefung. Die glücklichen Umstände waren damals allerdings einmalig und es gab keine natürliche Fortsetzung, weil die Unterstützung aus der kirchlichen Organisation abbrach.

Genau hier berührt meine Vision ein Potential, das die etablierten Glaubensgemeinschaften m. E. nicht oder zu wenig erkannt haben, geschweige denn ausschöpfen: In den unzähligen Räumen mit besonders sinnstiftender Architektur und über Hunderte von Jahren aufgeladener spiritueller Energie steht ein Schatz zur Verfügung, der Suchende und Interessierte wieder in diese Räume zur BeSINNung einladen könnte. Eine wichtige Voraussetzung dafür wäre eine nicht ausgrenzende Offenheit und die Bewusstheit, dass dieses Suchen letztlich immer mit der Einheit aller mystischen oder Gottes-Erfahrung zu tun hat.

Erfreulicherweise beginnen sich die Institutionen tatsächlich zu öffnen. Es gibt in Hildesheim inzwischen eine „Oase“ in der katholischen Kreuzkirche, die offene christliche Meditation und Stille-Zeiten anbietet und die auch einen gutem Raum für nicht christlich gebundene Meditation zur Verfügung stellt; auch in der evangelischen Kirche habe ich inzwischen eine entsprechende Offenheit erleben können.

In der „Oase“ wird – voraussichtlich noch in diesem Herbst - eine erste offene Meditation zur Verbindung von Körper- und Kirchenraum-Erleben stattfinden, in Stille, Bewegung und stimmlicher Resonanz. Und ich hoffe inständig, dass sich wieder die Türen öffnen zu den großen spirituellen Kirchenräumen meiner Wahlheimat, die so viele davon beherbergt.

So könnte sich ein Bogen vom kindlichen zu einem erwachsenen und gemeinschaftlichen Erleben von All-Eins-Sein schließen. So könnte meine Vision vielleicht auch einen Beitrag dazu leisten, dass sich Kirchen in einer neuen Qualität wieder füllen und ihr Potential in eine breitere Verfügbarkeit stellen.